

Mit einem dieser Tauffcheine ging dann der Pfarrer zum k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando und erklärte dem amtierenden Hauptmann den gewiß interessanten Fall, worauf der Stellungspflichtige „Müller“ — der nicht eruiert werden konnte (Kaiser war unterdessen schon Soldat geworden) aus den Stellungslisten gestrichen wurde. Der Pfarrer benutzte die Gelegenheit, das k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando aufmerksam zu machen, daß verschiedene Mängel in dem Stellungspflichtigen-Elaborate nicht der Matrizenführung zugeschrieben werden können, sondern meistens anderen öffentlichen Organen wie z. B. Schulen usw.

Theresienstadt in Böhmen.

Pfarrer Paska.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **Die Inspirationslehre des heiligen Hieronymus.** Von Dr Ludwig Schade. Eine biblisch-geschichtliche Studie. (Bibl. Studien, XV., Heft 4 und 5). Freiburg und Wien. 1910. Herder. gr. 8° (XVI und 224 S.) K 7.20.

Der Mangel an Stabilität, der den Ansichten und Urteilen des doctor maximus in exponendis s. scripturis eigen ist, hat wohl noch jeden Professor der Exegese in Verlegenheit gebracht, wenn er seinen Hörern die unumgängliche Bedeutung des einzigartigen gelehrten Heiligen klar machen sollte. Es braucht nur an den Wechsel seiner Meinung über den Umfang des alttestamentlichen Kanons erinnert zu werden. In den letzten Jahren hat der heilige Kirchenlehrer in dem heftigen und praktisch wichtigen Streite der Gelehrten über die Schriftinspiration und über die daraus hergeleitete Irrtumslosigkeit der Bibel aufs neue eine wichtige Rolle gespielt. Er wurde zum Kronzeugen für eine freiere Inspirationslehre aufgestellt. Bei der angeführten Eigentümlichkeit seiner Schriften und bei dem Mangel an objektiven, seine Werke wirklich beherrschenden Gelehrten, war dies möglich. Die Etudes sur saint Jérôme von Sanders (Paris 1903) schienen insbesondere katholischerseits den Beweis dafür erbracht zu haben, daß Hieronymus der Heiligen Schrift in ihren historischen Berichten auf der Grundlage von Volkstraditionen nur relative Wahrheit zuschreibe. Die protestantischen Biographen des Heiligen, Böckler und Grünmacher, denen die deutschen Katholiken kein ebenbürtiges Werk entgegenzustellen haben, mußten gleichfalls die Anschauungen über Hieronymus' Lehre beeinflussen. Unter diesen Umständen war eine gründliche Untersuchung dieses Punktes ein lang gefühltes und nachgerade brennendes Bedürfnis. In der oben angezeigten Studie ist diesem Bedürfnis in dankenswerter Weise abgeholfen. Auch diejenigen, denen der Verfasser berichtigend entgentreten muß, werden zugeben müssen, daß hier eine einschneidende Meisterarbeit vorliegt, die unter den „Biblischen Studien“ eine Perle darstellt. Eine kaum zu übertreffende Kenntnis der hieronymianischen Werke und der einschlägigen Literatur, eine machtvolle Beherrschung des Stoffes, deren Ergebnis eine große Klarheit der Darstellung ist, wissenschaftliche, objektive Ruhe in der Beurteilung der Meinungen, setzen den Leser der Studie in die angenehme Lage, mit Sicherheit

zu sagen: Das hat Hieronymus gelehrt. Die eigene Nachprüfung kann ihn hierin nur bestärken. Für den Exegeten, den Dogmatiker und den Historiker ist die Kenntnissnahme der ausgezeichneten Studie gleicherweise unbedingt notwendig.

Mautern (Steiermark).

Aug. Rösler C. SS. R.

2) Die Menschenopfer der alten Hebräer und der benachbarten Völker.

Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. Von Pater Dr. Evaristus Mader S. D. S., Professor der Exegese am Priesterseminar zu Tivoli (Rom). (Bibl. Studien, XIV., 5. u. 6. Heft.) Freiburg und Wien. 1909. Herdersche Verlagshandlung. 8° (XX u. 188 S.) K 6.72.

Die Anwendung der natürlichen Entwicklungstheorie auf die alttestamentliche Religionsgeschichte mit der Tendenz, das übernatürliche Eingreifen Gottes auszuschalten, hat die Revolution hervorgerufen, die heute als sogenannte biblische Frage im Vordergrund des religiösen Interesses steht. Im Lichte dieser „modernen Forschung“ soll die Geschichte Israels in religiöser Beziehung keine Ausnahme von der allgemeinen Entwicklung machen, wonach die Völker vom rohesten Götzendienste sich allmählich zu reineren Vorstellungen, bezw. zum Monotheismus herausgearbeitet haben.

Nach dieser gewiß nicht voraussetzungslosen Theorie, die den Grundsätzen der gesunden Geschichtsforschung widerspricht, muß Jahwe, der Gott Israels, ursprünglich ein grausamer, blutdürstiger Nationalgott gewesen sein, dessen Kult notwendig Menschenopfer forderte. Die Berichte der Bibel über Menschenopfer bei den Israeliten sollen hienach nicht im Sinne der Bibel als Abfall von Jahwe, der nach dem Pentateuch die Menschenopfer verboten hat, anzusehen sein, sondern als Spuren des ursprünglichen Jahwekultes. Eine eingehende, streng wissenschaftliche Untersuchung dieser Hypothese hat daher hervorragende apologetische wie exegetische Bedeutung. Der Verfasser hat sich dieser schwierigen Aufgabe in dankenswerter und der Hauptsache nach in erfolgreicher Weise unterzogen. Die Vorarbeiten katholischerseits genügten nicht, da dieselben zwar die Unvereinbarkeit des Molochdienstes mit dem israelitischen Jahwekult darzulegen suchten, aber die Frage nach dem Ursprunge der götzdienstlichen Menschenopfer in Israel nicht genügend beantworteten. Der Verfasser bietet daher im ersten Teile seiner Studie ganz neue Untersuchungen über die Menschenopfer in Aegypten und in Babel-Assur, sowie bei den übrigen Völkern, mit denen Israel in Berührung kam. Die Existenz von Menschenopfern im alten Aegypten und in Mesopotamien weist er gegenüber der bisherigen Annahme mit großer Gelehrsamkeit zum mindesten als höchst wahrscheinlich nach. Hierbei wie im zweiten Teile, der das Verhältnis der Menschenopfer zum orthodoxen Jahwekult erörtert, galt es, sich ebenso mit den phantasiereichen Kombinationen eines Ghillany, Daumer und Wommert, wie mit den ernst zu nehmenden Darlegungen der modernen Kritik auseinanderzusetzen. Dieses gewaltige Stück Arbeit hat der Verfasser mit frischem Mute, der in der gewandten Sprache zum Ausdruck kommt, glücklich bewältigt.

Selbstverständlich mußte hierbei das Jephtha-Opfer eingehende Berücksichtigung finden. Der Verfasser tritt mit großer Entschiedenheit im Anschluß an Zapletal für die blutige Opferung ein. Die entgegenstehenden Gründe für eine unblutige Erfüllung des Gelübdes hat er jedoch meines Erachtens nicht genügend entkräftet. In seinem Eifer hat er sogar das Qui nimum probat, nihil probat gegen sich herausgefordert. Den Beweis für den behaupteten „ganz heidnischen Charakter von Jephthas Tat“ hat er nämlich nicht erbracht; seine apodiktische Behauptung kann auch nicht hindern, zwischen Jephthas Gelübde und dem der Anna (1 reg. 1, 11) eine wirkliche Parallele zu sehen. Keinesfalls aber dürfte gesagt werden: Die katholischen Vertreter